

Mit Sinn für Affekt und Zusammenhalt

Von Uta Jostwerner

Bielefeld (WB). Dieses Werk hört man nicht oft. Möglicherweise, weil es, harmoniebedingt, schwierig zu singen ist und somit nicht nur an den Chor, sondern auch an die Gemeinde der Hörer besondere Ansprüche stellt. Um so lobenswerter ist es, dass sich der Oratorienchor und die Bielefelder Singschul' des Dvorák-Requiem angenommen und es am Freitag unter der Leitung von Hartmut Sturm in der Oetkerhalle aufgeführt haben – in einer bemerkenswerten Wiedergabequalität, die zu recht viel Applaus erhielt.

Die Tücken der Komposition, mit der Antonin Dvorák 1890 in England seinen Ruhm als Oratorien-Komponist stärken konnte, liegen im Detail. Abrupte Affektwechsel, chromatisch-rhetorische Figuren, metrische Gegenläufigkeit und ein dichtes musikalisches Gewebe können schon mal über die Tatsache hinwegtäuschen, dass Dvorák seinem Requiem durch ausgeklügelte Leitmotivik inneren Zusammenhang und Struktur gab.

Werk bei Sturm in besten Händen

Gleichwohl befand sich das Werk bei Hartmut Sturm in guten Händen, fächerte der Kirchenmusiker doch die Partitur klar und farbenprächtig auf, ohne jemals die Gefühlsebene zu vernachlässigen geschweige denn den Gesamtzusammenhang aus den Augen zu verlieren. Sturm führt mit sensiblem Sinn für dramatische Steigerungsbögen und Affekte ebenso wie

für friedvoll demütige Töne. So hebt das »Requiem aeternam« verhalten an, um in kunstvoller Steigerung zu emphatischer Bitte zu gelangen. Chorschisch zeigten sich die Sänger und Sängerinnen bestens vorbereitet, woran Stimmtransparenz und Artikulationsklarheit – sattelfest auch noch in der »Quam olim Abrahae«-Fuge – keinen Zweifel ließen. Einzig bei der Wiederholung der »Dies irae«-Sequenz nahm man insgesamt das »Zittern« im fulminanten Schlussteil etwas all zu wörtlich?!

Zum positiven Gesamteindruck trug das Philharmonische Orchester bei, welches präzisionskantig, spannungsvoll und mit ausgezeichneten Solisten in den Instrumentengruppen die unterschiedlichsten Stimmungsbilder malte. Unter den Solisten – Christa Maier (Sopran), Fumiko Hatayama (Alt), Luca Martin (Tenor) und Frederik Martin (Bass) – musste sich indes erst eine gewisse Harmonie einstellen. Klappte das im »Recordare« noch nicht so ganz, fand das Quartett im zweiten Teil doch noch zu schönster Homogenität zusammen.